

Walter von Samson-Himmelfstjerna.

Heimatlieder
und
Gelegenheits-Gedichte
eines Balten.

Erstes Tausend.

1918.

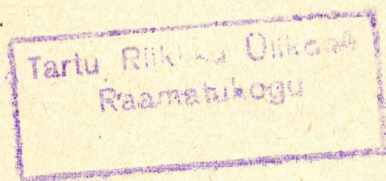
Reval.

Kluge & Ströhm.

Leipzig.

Rudolf Hartmann.

Buchdruckerei J. H. Gressel, Reval.



Aus der Friedenszeit.

Estland.

Der Dom zu Reval.

Vor Jahr und Tagen
Vernahm ich schon
Die seltsamen Sagen
Von Kalew's Sohn.

Tief unter der Decke
Des Felsens ruht
Ein riesiger Recke
Im Eisenhut.

So manch Jahrhundert
Schon lag er stumm.
Nun dreht er verwundert
Im Grabe sich um.

Das Haupt erhoben,
Erstaunt er und schaut:
Was hat man da oben
Mir aufgebaut?!

Dann hat er wieder
Das Haupt gesenkt
Und streckt sich nieder
Und schweigt und denkt:

's wird doch nur halten,
Bis es zerbricht —
Den Geist des Alten
Vertreibt ihr nicht!

Harrien.

Meeresbespült, im rauhen Norden
Träumt ein nebelgraues Land,
Draus der tapfre Ritterorden
Einst des Ostens gier'ge Horden
Blutbegossen heimgesandt.
O wie bist du anders worden,
Land, wo meine Wiege stand!

Bei der Wogen hohem Gange
Brennt das Herz so heiß, so heiß...
Schau, vom stolzen Felsenhange
Auf dem Dome ragt der „lange
Hermann“, ein geprüfter Greis —
Ach, von seiner schlanken Stange
Weht kein violet-grün-weiß!

Und das Schwert der wackren Mannen
Ruht verrostet und verstaubt.
Könnst' ich's schleifen und umspannen,
Kampfesfroh zög ich von dannen!
Doch — die Rüstung ist geraubt — --
Und zum Forst der dunklen Tannen
Trag ich mein gebeugtes Haupt.

Freundlich rauscht's, wie wenn die Trauer
Und der Schmerz vergessen wär'.
Und der Himmel strahlet blauer!
Seis, mit sehnsuchtsvollem Schauer
Weht ein Hauch von Westen her.
Und am Fuß der Felsenmauer
Flüstert das versöhnte Meer.

Zerwen.

Rühre dich, Flügelroß, sollst mich nun tragen,
Weit hinein in das wellige Land,
Wo die Herzen noch froher schlagen,
Wo noch fester der Druck der Hand!

Hoch über all dem erstickenden Staube
Schweben wir beide, wir beide allein.
Lacht nicht dort unten aus schimmerndem Laube
Unser gemütliches Weißenstein?

Siehst du den Apfel mit rötlichen Strahlen,
Der dort in sonnigen Gärten blinkt,
Köstlich wie jener, mit welchem dermalen
Eva' die süße, dem Adam gewinkt?

Trag mich auf deinen sanstrauschenden Flügeln,
Weit über Tannwald und grünes Gezelt,
Immer landeinwärts zu freundlichen Hügeln
Tief in das wogende Roggenfeld!

O welche Wonne, die Düste zu schlürfen,
Die mir so wohl und wehe tun,
Hier nur ein Weilchen verweilen zu dürfen,
Still an dem Herzen der Heimat zu ruhn!

Fliege, mein Kößlein, ins blühende Jerwen!
Dann aber kehre zurück allein —
Denn hier will ich „leben und sterben“,
Ruh'n und träumen und glücklich sein!

Wierland.

Gerne seh ich deine weiten Felder,
Deine Moore, deine stillen Wälder,
Deine lieben Frauen, deine Herrn,
So im Frühling, wenn die Finken schlagen,
Als an kalten, klaren Wintertagen —
Altes Wierland, ja ich hab dich gern!

Und auf deinem jungfräulichen Grunde
Schweiß ich mit dem guten Hühnerhunde.
Plötzlich hemmt mein Setter seinen Lauf,
Schleicht behutsam, wedelt sachte, sachte...
Ha, wie da das Herz im Leibe lachte!
Und schon steigt die ganze Kette auf...

Lauter will sich's dann hier drinnen regen,
Wenn ich, um den Bären zu erlegen,
In geheimnisvoller Wildnis steh.
Und ich lausche — horch, die Büsche knacken...
Aufgeschreckt, mit vorgebeugtem Nacken
Stäubt der Braune durch den tiefen Schnee...

Aber abends, wenn der Mond am Himmel
Und der Sterne goldenes Gewimmel
Ruhfam niederschaun aufs weiße Land,
Sitz ich bei den durstigen Kumpanen,
Und die Bilder der verblichenen Ahnen
Nicken freundlich von der dunklen Wand.

Im Kamine sprühen lust'ge Funken,
Und so mancher Tropfen wird getrunken
Von des Landes frischerbrautem Schaum.
Doch des Nachts, wenn alles schweigt im Kreise,
Schweben Wierlands schlanke Töchter leise,
Leise lächelnd durch den stillen Traum...

Die Wief.

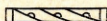
Kennt ihr das Land,
Wo still der Weizen reift im Sonnenbrand?
Wo weit ins flache Meer, den Durst zu löschen,
Die fatten Kühe fromm spazieren gehn,
Wo tief im milden Lehm die hohen Eschen
Und Ellern stehn?

Kennt ihr die Stadt,
Die jenes ferne Land zur Hauptstadt hat?
Den Marktplatz und das Schloß, die Promenade,
Die Buchten und den Hafen — kennt ihr ihn?
Es trägt dahin den Badegast zum Bade
Der „Konstantin“.

Kennt ihr den Schlamm?
Den welken Jüngling macht er wieder stramm,
Der liebe Schlamm, darin sich manch ein braver
Erzjubelgreis und manche Maid verjüngt,
Wo selbst des Slaven flägliches Kadaver
Nach Heilung ringt.

Kennt ihr, o sprecht,
Des Landes langsam denkendes Geschlecht,
Die blauen Augen seiner blonden Kinder?
Ach, was die sünd'ge Menschheit denkt und spricht,
Die frommen Hirten ahnungsloser Kinder
Sie ahnen's nicht!

Kennt ihr die See?
Das leuchtende Gewölk in lichter Höh'?
Am weiten Strand die schilfbestand'nen Stellen
Und dann die wunderliebliche Musik
Der leichtbewegten lauen blauen Wellen?
Kennt ihr die Wief — ?



Muttersprache.

Um Weihnacht war es. Unser Baltenland
Durchtobte wild ein wüstes Sturmgebräuse.
Vor eines Kindes Wiege einsam stand
Ein junges Weib in einem deutschen Hause.
Ihr kleiner Bube schlummerte da drinnen,
Er hörte nichts vom bitterbösen Wind.
Die Mutter aber träumt in tiefem Sinnen:
Was wird einmal aus dir, mein teures Kind?

Wirst in der Schule du, so wie daheim,
Bei Friedenswerken oder harten Fehden,
Bei ernster Arbeit wie bei Spiel und Reim
Die liebvertraute Muttersprache reden?
Wird deinen Kindern noch ein Lied gesungen,
Das nur in Tiefen deutscher Herzen greift. . ?
Was wird einmal aus meinem süßen Jungen,
Wenn er zum Jüngling und zum Manne reift?

Wird er in heimatlichem Sonnenschein,
Wird er auf kalten, fremden Dornenwegen,
Nach herbem Tranke oder goldnem Wein
Sein müdes Haupt dereinst zur Ruhe legen ?
Wird sich ein freundlich' Schicksal sein erbarmen ? —
So träumt die Mutter — eine Träne rinnt . . .
Sie faßt den Schlummernden mit heißen Armen —
Was wird einmal aus dir, mein teures Kind ?

Jan. 1906.



? ! ?

Eine wirkliche und wahrhaftige Episode aus der neueren
baltischen Geschichte.

Der Fürst von Estland, Schachowskoi, war tot.
Es war die höchste Zeit, daß dies geschah.
Und weit und breit und fern und nah
Vernimmt man, wie der Russe klagt und weint,
Derweil ein fernes, fernes Morgenrot
Dem armen Baltenland zu schimmern scheint . . .

Erst wen'ge Tage in der Hölle briet er,
Da drängt es schon das untertän'ge Haupt
Der weltverschlag'nen Hapsaliter,
Bevor noch die Versammlung es erlaubt,
Mit einem Kranz des Sel'gen Grab zu zieren.

Nachträglich soll man dies legalisieren.
In einer namentlichen Liste wird gebeten,
Die Sache warm und herzlich zu vertreten
Und ja des Kranzes Kosten zu begleichen.

Und da geschah es, daß ein junger Graf,
Den diese Sache ebenfalls betraf,
Dieweil auch er ein Vater jener Stadt,
Vermöge ein'ger Fragezeichen
Gar gröblich sich darob verwundert hat.

(Ungern - Schloss
Lindau)

Der Vizegouverneur hieß Sokrates.
Wer weiß wie's kam, doch man berichtet es.
Worauf nun Sokrates, der Weise, spricht:
„Die frechen Fragezeichen duld' ich nicht
„Man soll den Grafen, den vertrackten,
„für Schändung offizieller Akten
„Mit schwerster Kerkerhaft bestrafen.“
Er rief's und legt sich wieder schlafen.

In öffentlicher Sitzung führt die Klage
Ein höh'rer Polizist.
Der Richter schaut sich um und tut die Frage:
Ob auch das Gegenteil vertreten ist?

Und aus dem dicht gedrängten Publikum
Erhebt sich ernst und stumm
Ein Weib. Ein Weib das offenbar
Als eine ält're Tochter dort'ger Gegend,
Des Lesens und des Schreibens unvermögend
Und bei dem Grafen — Kojamutter*) war.

Und redeselig, feck und gern
Verteidigt sie den jungen Herrn.

Im Vorgefühl des nahen Sieges schmunzelt
Der höh're Chef der Polizei.
Der Richter aber, der die Stirne runzelt,
Verkündet laut: „Den Grafen sprech ich frei“

*) Kojamutter = Hausaufseherin.

Wie heult der Russe nun in wildem Grimme,
Selbst in der Presse donnert seine Stimme.

Hingegen habe ich ganz still gedacht:
Was kann man doch mit diesem ? kleinen Zeichen,
Wenn's nur am rechten Orte angebracht,
Für ein fideles Resultat erreichen!

Nov. 1894.



Der deutsche Michel.

(Zur Feier des 5. Stiftungstages des deutschen Vereins
in Estland.)

Die Septembernacht hing trüb und schwer
Ueber Moor und steinigem Gelände.
An der Ostsee stumme Felsenwände
Wogte still das kühle graue Meer.
Fernher schimmerte des Mondes Sichel,
fern durch Nebelwellen silbergrün.
Einsam war's im Zimmer; am Kamin
Saß ein Mann. Das war der deutsche Michel.

Heute flammt am Herd kein heller Schein,
Sterbend glimmen noch die letzten Kohlen.
Horch da klopft es — und auf leisen Sohlen
Schleicht dort eine graue Frau herein.
Grau im graulichen Gewand der Nonnen
Steht Frau Sorge nun vor Michels Thür,
Tief im Schleier, den die Schwester ihr,
Den die Furcht ihr um das Haupt gesponnen.

Und Frau Sorge tritt zum stillen Mann,
Starrt ihn an mit ihren hohlen Augen,
Die das Blut aus Menschenherzen saugen,
Hebt die bleiche Hand und starrt ihn an...
„Warum kommst du“ — fragt er — „blasser Schrecken?
„Sieh, mit Dornen ist mein Pfad bestreut!
„Willst du mir die dunkle Sehnsucht heut
„Nach dem Ende meiner Tage wecken?

„Ja, ich weis: ich bin ein anderer jetzt
„Als zur Zeit, da ich zum ersten Male
„Hellen Auges und in blankem Stahle
„Meinen Fuß auf diesen Strand gesetzt.
„Doch mein Arm ward lahm am schweren Pfluge,
Um des Kalewiden Felsensarg
Dehnt das Land sich weit, so rauh und farg,
Und mir brach's die Kraft zum hohen Fluge.

„Lang genug stand ich in Sturm und Graus,
„Mehr als 700 lange Jahre — —“
Und die graue Frau im grauen Haare
Sprach kein Sterbenswort und schlich hinaus.
Und die Kohlen glüht in mattem Schimmer,
In den Händen birgt er das Gesicht...
Wieder klopft es — und nun steht die Pflicht,
Eine hohe Frau, in Michels Zimmer.

Um die Stirn trägt sie ein ehern Band.
Ernstes Hauptes schaut sie aus dem Dunkeln
Mit zwei Augen, die so seltsam funkeln,
Und sie reicht ihm ihre feste Hand.

Und sie spricht: „Was blickst du so bekümmert?
„Manche Stürme hieltst du doch schon aus,
„Hast dir auch ein neues starkes Haus
„Vor fünf Jahren erst zurechtgezimmert.

„Und du streutest manche Saat ins Land
„Sieh, noch lebt die Glut auf deinem Herde.
„Und du liebst ja deine Heimaterde —
„Darum, guter Michel, halte Stand!
„Mit dem Schwerte wirst Du's nicht erreichen,
„Aber mit dem Schilde schirme Dir
„Deine breite Brust und glaube mir:
„Siegen wirst du nur in meinem Zeichen“.

Und sie geht. Da draußen steht die Welt
Grau in grau noch... O wie soll er's zwingen?
Kann ein Wanderer durch das Dunkel dringen,
Wenn kein einz'ger Stern den Weg erhellt?
Und da rauscht es wie von weißer Seide,
Und da strahlt's wie goldner Frühlingschein —
Michel staunt: ein jung jung Mägdlein
Schwebt zu ihm in einem lichten Kleide.

Lauter Rosen hat sie, rot und weiß,
Und zwei Augen, die so klar und helle
Wie des Meeres wunderblaue Welle.
„Schau, ich bin die Hoffnung“, spricht sie leis.
„Kennst du mich? Ich suche dich schon lange“...
Gar so freundlich blickt sie Michel'n an
„Komm nur“ — lächelt sie — „ich flieg voran“.
Und dann küßt sie seine braune Wange.

Wieder dunkel wird es um ihn her.
Aber freudig schaut er in die Ferne.
Hoch vom Himmel funkeln alle Sterne,
Ruhig leuchtet dort das weite Meer.
Und des Mondes silberblanke Scheibe
Blinkt um Michels sehnige Gestalt —
Ob er auch viel 1000 Jahre alt,
Ewig jung schlägt ihm das Herz im Leibe.

18. Sept. 1910.

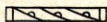


Auf dem Meer.

Es segt eine frische Brise
Die grünen Blätter vom Baum
Und fährt durch Wald und Wiese
Und rührt die Wellen zu Schaum.
Wir sitzen im Boote, wir Jungen,
Und schaukeln auf strahlender Flut,
Die Heimatsonne im Herzen,
Das Heidekrautbüschel am Hut.

Am Felsenufer drüben
Der schweigende Tannwald stand.
Seid mir begrüßt ihr lieben,
Hochragenden Fichten am Strand!
Sie wiegen die dunklen Kronen
Und rauschen und rauschen uns zu:
O Jugend, goldene Jugend,
O könnten wir fahren wie du!

Die Segel und Herzen schwellen,
Und dann — wir merkten es kaum —
Versanken Wälder und Wellen
In einen silbernen Traum...
Am hellen Sommernachtshimmel
Ein Stern nur — ein einziger Stern —
O Heimat, liebe Heimat,
Ich hab dich von Herzen gern!



Herbstgesang.

Heut laß ich mich nicht mehr beläst'gen
Von meinen schwarz und weißen Bestien,
Von Moorkultur und Roggengrusch —
Heraus mein Flügelgaul, denn heute
Hol ich dich aus dem Stall und reite
Zum Nußberg in den Haselbusch.

Hier in das Knopfloch meiner Kutte
Steck ich mir eine Hagebutte,
Die ich vom fahlen Strauche brach.
Kein Finkenruf, kein Lerchentriller —
Doch hoch vom Himmel strahlt ein stiller
Blaugoldener Septembertag.

Kein Rebstock blüht in unserer Sonne,
Nur die Kartoffel füllt die Tonne —
Doch purpurn blüht der wilde Wein,
Und schau, das Land, darin ich lebe,
Hüllt rings ein silbern Spinngewebe
Mit wunderzartem Schleier ein.

fern oben singt ein alter Kranich.
Ach! was der Vogel ruft, das ahn' ich:
„Kru—Kru— willst du per Zeppelin,
„Statt hier im Norden zu verkalken,
„Gleich mir und gleich dem Wanderfalken
„Zum Winter in den Süden ziehn — ?“

Da hol ich aus des Rockes Falte
Das Taschenbuch, das braune, alte,
Den treuen Zeugen mancher Pein,
Und suche drin nach größern Scheinen
Und suche lang und finde keinen
Und steck es wieder schweigend ein.

Hier sitz ich nun. Hoch überm Hügel
Da rauschen sehnsuchtsvoll zwei Flügel...
Der Kranich ist vorbeigesflitzt — —
Die Sonne sinkt — ich aber senke
Den Blick ins graue Tal und denke:
Ja, bleib nur sitzen, wo du sitzt!

Sept. 1915.

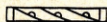


Frühlingssonne.

Wieder rührt sich's dir im Blute,
Nun da aller Schnee zerrann,
Und die wunderwarne, gute
Frühlingssonne lacht dich an!
Still ergrünt die Birkenrute,
Selig schlägt der Fink im Tann.
Maiig wirds der Maid zu Mute:
Vor dem Mädcheninstitute
Promeniert der junge Mann...

Und der Kies auf deinen Wegen
Strahlt, von Zauberlicht erhellt,
Blauer Himmel, goldner Regen,
Der aus Ahornkronen fällt...
In die Scheide flirrt der Degen,
Und in Gottes bunte Welt
Springt das Herz in lauten Schlägen...
Winde, die die Wolken fegen —
Wonne, die den Stein zerschellt...!

Möven schweben — in die Weite
Lockt's dich über blanke Flut,
fern hinaus, wie junge Leute,
Einen frühlingsstrauß am Hut
Und ein Herz an deiner Seite,
Das dir gern am Herzen ruht — —
Bleibe nur! Nach Sturm und Streite
Schenkt dir auch die Heimat heute
Frischen goldnen Wagemut.



Gruß.

Rauscht, o Winde, nach dem lieben Lande,
Meinem Heimatland!
Braust hinüber nach dem Felsenstrande,
Wo die Kleine einst im flatternden Gewande
Bei dem braungebrannten Jungen stand!

Könntet ihr mich doch zur Heide tragen
Über Moor und Brach,
Wo ich oft nach heißem, heißem Jagen
An so manchen sonnengoldnen Sommertagen
Mit der Stirn im kühlen Moose lag.

Grüßt die Häupter meiner alten Fichten
Aber stört sie nicht,
Stört sie nicht in ihrem stillen Dichten,
Wenn ihr Rauschen leis von seltsamen Geschichten
Und von wunderbaren Märchen spricht...

Und dann weht mir über weite Wellen
Ferne Botschaft her,
Ob daheim noch helle Segel schwellen,
Ob die Augen meines schlanken Waidgesellen
Immer noch, so leuchten wie das Meer...



Nus der Kriegezeit.

Die Probekanonade.

Es steht im Knotenpunkte Kegel
Die russische Artillerie
So tatendurstig, feck und fregel,
Und jedermann bewundert sie.

Zum Himmel starrt die Kugelspritze,
Hell blitzt auch der Kanonenlauf.
Sie schossen gern aus der Haubitze,
Allein sie wissen nicht worauf.

Da räuspert sich der Chef des Stabes.
Sie lauschen mit gespanntem Ohr.
Er aber ruft: „Aha, ich hab es —
„Seht dort bei Tula liegt ein Moor!

„Dort türmt das Ziel“. Die Schaar der Reußen
Brüllt laut: Hurrah, hurrah, hurrah!
Und läßt den Schnaps, der immer da,
Still durch die Heldengurgel fließen....

Das Probeschießen mit Kanonen
Ward wo gehörig angesagt,
Und Vieh und Menschen, die dort wohnen,
Hat gleich die Polizei verjagt.

Aus Kiefern, die im Moor vorhanden
Bau'n sie das Ziel und schleppen dann,
Weil sie die Vorschrift mißverstanden,
Noch Stroh herbei und zünden's an ...

Dort hinter seinen Donnerröhren
Harrt der gestrenge Kommandeur —
Ha — schau: In Weidenbusch und Föhren
Wogt fern ums Ziel ein Feuermeer.

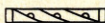
Der Morast brennt! Die Flammen lecken
Weit über Moos und Heidekraut —
Da flucht der Held, und flucht sehr laut,
Und tieferschütttert stehn die Recken ...

Nun spricht zum Chef der Schießgeschirre
Der dienstbeflissene Adjunkt:
„Wir feuern bei so großer Dürre
Demnächst auf einen feuchtern Punkt!“

Wer aber eilt, den Brand zu löschen
Nach der vollbrachten Heldentat?
Die Knechte, die den Roggen dreschen,
Und nicht ein einziger Soldat.

O nein, anstatt den Fall zu melden,
Ist hochbepackt bis an das Kinn
Rasch abgedampft das Heer der Helden
Und weiß schon wieder nicht wohin — — —

Ich geh' zum Moor, ein stiller Wand'rer,
Ich, der germanische Barbar,
Und denk: mit Pulver schießt ihr zwar,
Erfunden aber hat's ein And'rer.



Auf dem Moor.

Ein Sommertraum steigt vor der Seele auf...
Still einsam ist es auf dem hohen Moor.
Ein schwüler Tag. An mein Gewehr gelehnt,
Drück ich den Schuh tief in das lockre Moos
Eauwarmes Wasser quillt daraus hervor,
Das meine Setterhündin gierig leckt.
Ja stille deinen Durst, mein braves Tier
Heut hast du deine Sache gut gemacht.
Von weißen Hühnern strotzt der Rucksack schon.
Nun kusch dich hübsch! Ach, wie dein Atem geht!
Die rosenrote Zunge streckst du aus
Und siehst mich an und zärtlich leckst
Du meine Hand, die dir das seid'ne Fell
Und die braungold'nen, langen Ohren kraut,
Du liebes Tier.

Ich trink den Heideduft. Jetzt flimmert schon
Die warme Luft dort fern auf Rohr und Ried
Auf Kiefernbusch und well'gem Moosgesflecht —
Ein leiser Hauch, der aus dem Süden streicht,

Kühlt mir die Stirn, wie eine weiche Hand,
Die einmahl, einst in langentschwund'ner Zeit,
Auf eines Knaben heißer Schläfe lag — —
O Mutter — Mutter Erde, tief hinein
In dein graugrünes Kleid von Moor und Moos
Greift meine Faust und preßt den kühlen Schwamm
Auf Brust und Stirn...

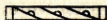
Und wie ich dann zur Rast mich hingestreckt,
Das Haupt im Mutterschoß vergraben hab',
Da zittert und da bebt es unter mir
Kaum merklich, sanft — und horch, ganz ferne, fern
Tief aus dem Grund der Heimerde klingt
Ein leises Schluchzen. Staunend hör' ich es,
Und deutlich tönt mir Wort um Wort herauf:
Du weißt es ja, was mich so schmerzt, mein Sohn,
Du weißt es ja, warum ich weinen muß.
Weil fremder Fuß auf diesen Boden tritt,
Weil fremde rohe Hand mich aufgewühlt
Und mich entweicht. Weil ein Barbarenvolk
Von deiner Väter Land Besitz ergreift,
Dich rechtlos und besitzlos macht und dir
Die Heimat und die Sprache raubt, und weil
Kein deutsches Wort mehr und kein deutsches Lied
Mein lauschend Ohr und Herz erreichen darf.
Schau' nur hinüber, südwärts, weit hinaus,
Nach fernen Hügeln wo der Donner rollt,
Und wo ein Volk, wie ich noch keines sah,
In ungeheurem Kampfe Tag und Nacht
Um seine Ehre und ums Leben ringt,

Wo teures Blut in Strömen rot und heiß
für deutsche Erde fließt — — Und du — ? Du siehst
Dem grauenvollen Trauerspiele zu
Und träumst und träumst . . .

Und wieder hör' ich, wie tief unter mir
Die Mutter Erde leise hebt und weint — —

Ich springe auf. Die Finger krampfen sich
fest um das Eisen meines Doppelrohrs.
Ich blick dorthin — dort, wo mein Bruder stirbt —
Und eine Sehnsucht packt mich an, daß mir
Das Herz zerreißen will . . . Diana, du,
Komm, knallen wir den bitterbösen Schmerz
Rasch mit dem Pulver in die Lüste — ! Komm,
Mein treues Tier — .

6. Nov. 1917.



Die Einquartierung.

Aus einer poetischen Epistel an Frä. D. v. B.

Nach einer leider ziemlich langen Pause
Entflattert dieses lustige Papier
Aus dieser meiner öden Dichterklause
Zu dir.

.
Mit böser Post muß ich dich heut betrüben
Und leider auch mit manchem argen Fluch,
Denn sieh — wir haben lang schon einen lieben
Besuch.

Und alle meine Scheunen, meine Schauer
Sind mit der Soldateska vollgepampt.
Und alles duftet süßlich oder sauer —
Verdammt.

Im Hochparterre und auch im zweiten Stocke
Von Wallings *) sonndurchstrahltem Herrenhaus
Turnt jetzt auf flatternder Kosakenlocke
Die Laus.

*) Ein dem Verfasser gehöriges Landgut.

Im Stall, wo sonst die Friesenkälber blöcken,
Sitzt und poussiert nun friedlich frech und froh
Der rauhe Krieger mit dem Kordenfröken
Im Stroh.

In Trümmern liegen Droschke und Kalesche,
Mit der ich einst die Nachbarin besucht,
Vom Gartenzaun weht die Soldatenwäsche —
Verflucht.

Erstaunlich ist die Offizierscourage —
Wer Klapperjagden zu verbieten wagt,
Wird gleich beim Feldgericht auf Spionage
Verklagt.

Die Futterrübe, die so leicht erhältlich,
Wenn man sie heimlich aus dem Boden reißt,
Wird von den Reussen gern und unentgeltlich
Verspeist.

Die schönste Frucht auf diesem Erdensterne
Das ist die Zwiebel, die im Garten sprießt.
Auch sie entfernt er, weil er sie so gerne
Genießt.

Service, Matratzen, Kissen, Möbel, Spiegel
Verwandelt er sofort in Schmutz und Schutt,
Und alle Schlösser sind und alle Riegel
Kaput.

Der junge Birkenbaum im Waldreviere,
Der schattenspendend seine Zweige spreizt,
Ist längst sammt Scheunentor und Gartentüre
Verheizt.

Und so du abends zu dem Krebsfang leise
Mit Sack und Köcher nach dem Fluße strebst,
Steht dort das Militär schon massenweise
Und krebst.

Von Zeit zu Zeit brennt die Maschinenriege,
Dazwischen wird der Morast angebrannt — —
Mit Raub und Schmutz und Diebstahl zog die Lüge
Ins Land.

Allüberall ein gräßliches Gewimmel,
Die ganze hies'ge Gegend ist verlaust.
Und voller Ingrimms ballt sich oft zum Himmel
Die Faust.

Und wenn man dann nach all dem Graus und Trubel
Entschädigung zu fordern sich erfrecht,
So wird auch nicht ein einzger blanker Rubel
Gebleicht.

Kurzum in seinen eigenen vier Pfählen
Kommt schließlich auch der Beste auf den Hund,
Und sonst noch manches könnte dir erzählen
Mein Mund.

Doch still — wir sitzen ja und plaudern heute
Von Wind und Wetter blos, mein liebes Kind,
Und wissen beide wohl auf wessen Seite
Wir find.

Und während sacht wir aus dem Fenster lugen,
Ob uns're Erde noch zusammenhält,
Erbebt ringsum in allen ihren Fugen
Die Welt.

Noch donnert es aus 1000 Feuerschlünden.
Blick nach Südwesten tief ins Land hinein!
Schau, leuchtet nicht aus fernen Nebelgründen
Ein Schein?

Ein Sonnenstrahl, ein lieber goldner Schimmer...
Und leise zittert durch den dunklen Raum,
Durch Nacht und Graus in unser stilles Zimmer
Ein Traum...

Da denken wir trotz all dem Mißgeschicke,
Das unsern Nacken schon zur Erde beugt,
In einem sehnsuchtsvollen Augenblicke:
Vielleicht — — —!

Sept. 1914.



Die Manifestation.

Es rannte Herr Nicklas, der Höchsterlauchte,
Indem er aus sämtlichen Müstern fauchte,
Mit grimmer Mut und wildem Trotz
Auf Todz.

Und weil er zuvor gebetet inbrünstig,
Entwickelt die Sache sich äußerst günstig.
Mit Kugel, Bajonett und Dolch
Errang man bereits einen Teilerfolg
Und führt trotz Unwetter, Kampf und Graus
Die vorgeschrieb'nen Bewegungen aus,
Bald vorwärts, bald rückwärts mit Gottes Segen
Auf schachbrettartig zertrümmerten Wegen.
Man sieht die Helden gleich Molchen und Eurchen
Flitschnaß bis zur Gurgel die Ströme durchfurchen,
Wobei, weil's Eisgang, im Spiele der Wellen
Die Schollen an ihren Schädeln zerschellen.
Sie kämpfen auf 1000 werstigen Fronten
Viel tapferer noch, als wie sie konnten,
Und keine Kartätschen und Bomben schrecken
Die überherrlichen Wunderrecken.

Frau fama das flüchtige Frauenzimmer
Erhebt ihre Flügel, geschäftig wie immer,
Und flattert ins Reich der Reußen und Strußen
Mit folgender fröhlichen Botschaft im Busen:

Es ist erreicht, es ist vollbracht!
Wir haben gewonnen bei Eodj die Schlacht!
Gefangen mit Train, Kanonen und Ranzen
Sind mindestens 50.000 Germanzen.
Schon rollen sie, halbverhungert und matt,
In 50 Jügen nach Petrograd!

Korostowetz, der Gouverneur,
Vernimmt die Kunde und freut sich sehr.
Er eilt, die Botschaft in alle Gymnasien
Hinauszuposaunen und auszublasien.

Und auf die Vorschrift der Polizei
Bekommen die Schulen drei Tage frei,
Großmutter, Mutter, Tochter und Sohn
Befiehlt man zur Manifestation.
Und manch ein Krüppel und manch ein stumpfes
Großväterchen eilt zum Zug des Triumphes.
Es sollen beim Denkmal Peter's des Großen
Die sämtlichen Schulen zusammenstoßen.
Und dann geht's los mit Fähnchen und flaggen.
Voran, so steif wie die Kleiderknaggen,
Teils schwarz, teils grün, teils gelb und lilla,
Der Popenschwarm in straffer Mantilla.
Sodann die Schulen und hinterher
Die Knoten und das Militär.

Und mit Tütülü trara, bumbum,
Steigt man gradaus und dann rechtsum,
Und mit bumbum, tütülü, trara
Zum Kommandanten und brüllt hurrah!

Hierbei ertönen zum Ruhm des Zaren
Aus Mißverständnis die falschen Fanfaren.
Und weiter geht es immerzu
Trarabumbum, tütülü, tütülü,
In Schlack und Dreck bis an das Knie
Domaufwärts mit „Boshe Jarja hrani“.
Und hierbei haun die Kosaken, die guten,
Die Damennacken mit ihren Knuten.

Inzwischen möchte im Lande der Polen
Der Hindenburg gern mal den Nicklas versohlen.
Er spricht: halt an mein lieber Bua,
Hör auf zu triumphen, es ist noch zu frua!
Und hat ihn gepreßt — herrjes und herrje —
Zu Sauerkohlsuppe und Zwiebelpürée
Und hat ihn getunkt und hat ihn getinkt,
Bis daß ihm das Herz in die Hosensinkt.

Da plötzlich kommt mit Windesschnelle
Ein Telegramm von höchster Stelle:
Nun haltet's Maul und schreit nicht hurrah —
's war wieder mal nichts mit der Gloria...

So wird denn manchmal und zwar sehr oft,
Aus einem Sieg, den man erhofft,
Trotz allem Quatsch und Tratsch und Klatsch
Ein Kladderadatsch.

Nov. 1914.



Manöverlied.

Gottlob, in Rußland gibt es noch
Viel Platz zum manövreren.
Drum braucht man aus dem letzten Loch
Noch nicht zu musizieren.

Seht da marschirt die Heldenschaar,
Dort westlich von der Weichsel,
Und allemal und immerdar
Steht nach Berlin die Deichsel.

Hei, mit Geflatsche und Geflitsch
Und scheußlichem Geschimpfe
Heßt Niklas Nikolajewitsch
Die Kerls durch Moor und Sümpfe.

Es laufen die Kapustniki
Durch Haber, Klee und Gerste.
In Mütz und Mantel, hüpf-heidi,
Tagtäglich 70 Werste.

Und wie das sturmgepeitschte Meer
Durch wilddurchbrochne Schleusen,
So strömt das Zehnmillionenheer
Mit 10 Milliarden Läusen.

Es stürmt daher, es stürmt dahin,
Daß die Papachen schwappen,
Durch Dünn und Dick und Dick und Dünn-
Auf feuchten Schusterslappen.

Den Branntwein zwar verbot der Jar
Er wird nicht mehr getrunken.
Doch sonst blieb alles wie es war:
Sie stinken wie sie stunken.

Sie nähren sich zumeist von Moos,
Von Rinden und von Riezchen.
Trotz alledem gehts tadellos
Perquer durch ganz Galizien.

Durch Hindernis und Drahtverhau,
Durch Graben, Fluß und Flüßel,
Von Warschau bis nach Petrikau,
Von Lemberg bis Przemyssel.

Der Dampf, per pedes und per Bauch
Manövern die Soldaten.
Und manchmal manövriert man auch
Schwupp — über die Karpaten.

Dann wieder geht's wie blind und toll
Beim Brummen der Haubitze
Hopla retour bis Tarnopol
Und bis nach Cernovice.

Man rast und rast, als wie der Wind
Ganz ohne Mütz und Mantel
Und rastet noch rascher als das Rind
Beim Stiche der Tarantel.

So manövriert denn die Armee
Von 10 Millionen Flinten
Gradaus, linksum, zurück, juhe
Chassez, croisez — nach hinten!

Nov. 1914.



Die Strandauction.

Es zieht ans Meer
Zu uns'ren Villen
Das Militär,
Um sie zu füllen.
Horch, mit Hurrah
Rückt schon die Bande
Nach Laulasma
Zum Meeresstrande.
Schon wimmelts ganz
fidel im Haus
Von Klop, der Wanz,
Und Wosch, der Laus.

Und Schreck und Qual
Im Busen fühlen
Von Mühlandahl
Und von zur Mühlen.*)
Denn was da fiel
In Reuſſentaken,
Das Federpfühl
Und die Matratzen

*) Zwei dem Verfasser befreundete Villenbesitzer am Kegelschen Strande.

Sowie das Bett,
Worauf er kreucht,
Das wird komplett
Und prompt verseucht.
Der Tisch, die Tür,
Das Kochgeräte
Und das Klavier
Und die Tapete,
Der Schrank, poliert
Und schön gebeizt,
Wird verschumpfiert
Und dann verheizt.

Was nicht zerknallt
Von all den Sachen
Das kann man halt
Zu Gelde machen.
Denn es ist Brauch
Beim Offiziere,
Daß er mal auch
Was profitiere.

Man kommandiert
Das Bataillon
Ganz uugeniert
Gleich zur Auktion.
Wie köstlich, wenn
In schweren Zeiten
Den Gentelman
Die fraun begleiten!

Zu Zeitvertreib
Und Kurzweil dienen
So Eheweib
Als Konkubinen
Ins Geld, das schnell
Zusammenkam,
Teilt Mademoiselle
Sich mit Madame...

Drei Tag gebot
Im Strandgefilde
Der Waffenknot
Mit der Knotilde.
Darauf verschwand
Er mit Getöse
Nebst Kommandant
Und Kommandeuse.
Zurück im Haus
Nach Scherz. und Tanz
Blieb Wosch, die Laus,
Und Klop, die Wanz.

Mai 1916.



Nus Thule.

Mit dem nachfolgenden Gedicht „Ein Jammerheldenlied“
an Frau E. v. M.

Jüngst träumt' ich einen schönen Traum
Hier unter meinem Lindenbaum
Auf einem Schaukelstuhle
Im alten Traumland Thule *).

Und als ich wieder heimwärts schritt.
Bracht ich zwei kleine Sachen mit.
O schaue:
Ein Stückchen Holz, ein Blatt Papier —
Das Holz dem Paul, das Liedchen dir,
Dir, seiner tapfren Fraue.

Vom Lindenholze bitt' ich nur
Mir eine komische Figur
Als ein klein Ungedenken
Zu schnitzen und zu schenken.

*) Thula, ein dem Verfasser gehöriges Rittergut in Estland.

Jedoch was das Gedicht betrifft,
So ist's gefährlicher als Gift
Und Galgen.
Verwahrt es nicht. Vergrabt es gleich
Im Garten unterm Lindenzweig —
Ihr kennt ja die Kanailen.

Doch nächstes Jahr, wenn's grünt und blüht,
Dann graben wir das böse Lied
Mit Schaufel und mit Wonne
Mal wieder an die Sonne.

Dann leuchtet uns ein Morgenrot,
Das wir so heiß in Nacht und Not
Erharrten.
Dann ist erfüllt der liebe Traum,
Dann steht auch unser Lindenbaum
In einem deutschen Garten!

August 1915.



Ein Jammerheldenlied.

Es rückt — daß ihn der Teufel hole —
Mit gräßlichem Kanonenschall
Der Feind auf Livlands Metropole.
Was tut der Ruff' in diesem Fall?
Erst rieselt's durch die Männerleiber,
Dann rettet man die Kasselei,
Die Schreiber und Beamtenweiber
Und die gesammte Polizei.

Alsdann entfernt man die Vertreter
Der Staatsregierung aus der Stadt
Und schleppt sogar den großen Peter
Zu Schiff direkt nach Petrograd.
Es donnert schon, die Kugeln sausen;
Das Wasser spritzt, es fliegt der Sand
Sowohl im Rig'schen Meeresbausen
Als auch im Kur'schen Oberland.

So manche Heldentat geschah da
Zu Lande und auf hoher See
Durch unsere tapfere Armada
Und uns're herrliche Armee.
In Pernau will der Grimme landen.
Da schießt der große Goliath
Den kleinen David gleich zu Schanden,
Weil er noch Pulver übrig hat.

Wie freut sich da der liebe Russe!
Er täppert alles kurz und klein
Und äschert dann mit Hochgenusse
Die gute Seestadt Pernau ein.
Zerstört sind sämtliche Fabriken
Holz, Öl, Petroleum und Mehl,
Vernichtet Buden und Budiken,
Und zwar auf höheren Befehl.

Wer aber ist der Held des Tages?
Kodsjanko ist's, ein Exemplar
Und Prachtstück ferner-russ'schen Schlages,
Treu, nobel, bieder, klar und wahr.
Voll edlen Grimms, gleich Leu und Puma,
Radaut er, murkst und massakriert ...
Die didel-dudel-dumme Duma
Erfährt's per Draht und triumphiert.

Die Glieder sämtlicher Parteien,
Civilperson und Waffenknot,
Umarmen sich zu zweien und dreien —
Jawohl nun ist der David tot!

Germaniens Flotte ist zertrümmert,
Im deutschen Heere tobt die Pest.
Daß Wilhelm schon um Gnade wimmert,
Gottlob, das steht nun felsenfest!

Inzwischen dampft des Feindes Flotte
Genau so flott als wie zuvor,
Behaglich rauchend aus dem Schloße,
Durchs reingepuzte Minentor.
Sie pfeift vergnügt und spricht gelassen:
„Hab Dank“, und lächelt still und denkt:
„Nun habt ihr uns're Dampfbarkassen
Grad dort wo wir's gewünscht, versenkt!“

Der dumme Michel, dieser Racker,
Knackt jede Festung wie der Blitz
Mit seinem großen Festungsknacker,
Dem 20 zölligen Geschütz.
Von Kowno blieben nur Atome,
Und futsch sind Slava und Siwutsch *).
In Moskau rasen die Pogrome,
In Pitter wütet Putsch auf Putsch.

Wir gehn kaput und stets kaputter,
Schon droht dem Land die Hungersnot.
Es fehlt die Muttermilch der Mütter,
Die Butter für das Butterbrot.

*) Zwei russische Kriegsschiffe.

Dem Tee ermangelt die Citrone,
Kein Zucker würzt uns den Kaffé,
Ganz ohne Kleingeld ist die Krone
Und auch mein eigenes Portemonnaie.

Die Recken haben leere Mägen,
Nur wen'ge füllen sich den Bauch.
Sehr häufig fliegen die Strategen
Und die Minister fliegen auch.
Der heilige Synod erblaßte,
Er dekretiert, daß jedermann
Drei Tage lang so heftig faste,
Als er nur irgend fasten kann.

Wie Donner drang die Schreckenskunde
Durch Kopf und Gurgel bis zum Strumpf:
Der Peter sitzt im Mohn'schen Sunde,*)
Der Nicklas steckt im Pinsker Sumpf!
Zur Hilfe kamen uns die Gelben,
Sie kamen fröhlich anmarschirt,
Doch ist uns leider mit denselben
Ein schreckliches Malheur passiert:

Wir haben sie mit Haut und Haaren,
Noch eh' sie selber es gedacht,
Weil wir nicht wußten, wer sie waren,
Aus Mißverständnis kalt gemacht.

*) Das Standbild Peter des Großen aus Riga — eine
Tatsache.

So schießt man ohne viel zu fragen,
Selbst auf die Freunde, toll und blind,
Wenn die Patronen nicht versagen
Und grad mal nicht verwechselt sind.

Wenn England, unser Freund und Bruder,
Sich Jargrad nimmt, dann wird es bunt,
Denn hauen wir dem falschen Euder
Die langen Hauer in den Schlund.
Dem Serben ist das Fell gegorben,
Doch weiß es weder Kunz noch Hinz,
Ob er noch lebt, ob er gestorben?
Wo steckt sein König und sein Prinz?

Es bleibt nur noch der Italiener.
Doch weiß es leider Hinz wie Kunz:
Für ein'ge baare Millioner
Kämpft er auch nächstens wider uns...
Man munkelt: Nicklas schickt die Truppen
Durch Dick und Dünn und Dunst und Dampf
In folgenden getrennten Gruppen
Dreireihenweise in den Kampf:

Die erste ballert mit Verdanken,*)
Die zweite bullert mit dem Stein,
Die dritte hat nichts in den Pranken
Und braucht man blos hurrah zu schrein.

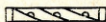
*) Das veraltete russische Verdan-Gewehr.

Wenn diese neue Phalanx plötzlich
Heranstürmt mit dem spitzen Stuck,
So ist die Wirkung ganz entsetzlich:
Sie stürmt — allein sie stürmt zurück.

Eilt dann der Held zu einer Brücken,
Um dort in seiner Seelenqual
Sich zu verstecken und zu ducken —
So hocht da schon ein General.
Tut nix. Trotz allen Hiobsposten,
Und ob das Pulver auch verpaßt,
Mehrt jeder Schritt zurück nach Osten
Tagtäglich die „lebend'ge Kraft“.

Allstündlich freilich gibt es Keile,
Und meist von hinten, wie mir scheint,
Allein durch der Verfolgung Eile
Ermattet selbst der stärkste Feind.
Mir dünkt, damit man ihn erwürge,
Das schläufte, sich zurückzuziehn — —
Dann — von des Urals Hochgebirge
Nimmt man den Anlauf auf Berlin...!

August 1915.



Das Hohelied von Schwanz.

Was schlängelt sich durch alle Straßen
Vom Frühlicht bis zum Abendglanz
So länglich über alle Maßen?
Es ist der Schwanz.

Er bildet sich im Lenz wie Winter
Des Morgens, eh' der Hahn gekräht,
Dadurch, daß immer einer hinter
Dem andern steht.

Der Schwanz verläuft gewöhnlich grade,
Wenn auch die Straße grade lief.
Doch biegt sich Weg und Promenade,
Dann geht er schief.

Bisweilen schwänzelt es ganz munter
In kapriziöserem Verlauf.
Mitunter nämlich gehts bergunter
Und dann bergauf.

Nichts aber wirkt origineller
Als wenn's zum Doppelschwanz kommt.
Derselbe funktioniert viel schneller
Und äußerst prompt.

Die Schwanzfigur ist sehr verschieden,
Oft krümmt er sich zu einem Kranz;
Dann nennt man ihn mit recht hienieden
Den Kringelschwanz.

Verschieden ist auch seine Dauer.
Oft dauert er bis lang nach zehn.
Dann fällt es ganz besonders sauer,
Im Schwanz zu stehn.

Vor jedem Schalter, jeder Kasse
Des vielgeliebten Vaterlands
Verwandelt sich die Menschenmasse
Sofort zum Schwanz.

Fest steht und treu vor jeder Bude
Und weicht um keinen Schritt zurück
Der Ruß, der Tatter, und der Jude
Und der Kalmück.

Denn alles, falls es noch vorhanden,
Wird jetzt von Hinz und Kunz und Hans
Nie mehr gekauft — nein, nur erstanden,
Und zwar per Schwanz.

Der reiche wie der arme Schlucker
Von Kiew bis nach Petersburg
Steht fröhlich um ein halb Pfund Zucker
Zwölf Stunden durch.

Recht imposant sind hierzulande
Die Grobbrot- und die Weißbrotqueues;
Sie reichen manchmal bis zum Strande
Des Oberen Sees.

Was je der Mensch genoß und schluckte,
Milch, Mehl und Eier, Huhn und Gans,
Für sämtliche Naturprodukte
Gibt's einen Schwanz.

Geduldig harrt in allen Schwänzen
Die Hausfrau, die nach Nahrung jagt,
Der Greis, der Stint von sieben Lengen
Sowie die Magd.

Der Mann, die Muhme und das Mündel,
Der Meister, Lehrling und Gefell,
Die Mutter mit dem Wickelbündel
Und die Namsfell.

Tief bis zum Knöchel in der Pfütze
Steht heimlich auch die Baroneß,
Der Schneider und die Schneideritz
Und der Expreß.

Der Mümmelmensch, der Schwerenöter,
Die Maid, geschürzt bis übers Knie,
Der ganz gemeine Pflastertreter
Und das Genie.

Das Fräulein von der Tippmaschine,
Das Kind, der Kutscher, der Friseur
Und auch die Dame der Marine
Mit dem Odeur.

Dumpf preßt der Pope auf den Laien,
Eng an den Vordermann geschmiegt,
Wobei es leider nicht nach Maien
Und Rosen riecht.

Der Eine harrt in Angst und Zweifel,
Der Andre hat die Faust geballt,
Und alles flucht und wünscht zum Teufel
Die Staatsgewalt.

Es kommt auch vor, daß man im Schwanze
Sich prügelt oder randaliert.
Dann wird der Schwanz, und zwar der ganze,
Gleich arretiert.

Beim Eingang in die Prunkgemächer
Der einflußreicheren Tshino's *)
Drängt sich der Schwanz der Wsjatfibleher **)
Mit den Cadeaur.

Vor dem Gefängnis, auch dem hies'gen,
Dem Tummelplatz von Laus und Wanz,

*) Abkürzung für: Tschinownik = russischer Staatsbeamter.

**) Wsjatki = Bestechungsgelder.

Gewahrt man immer einen ries'gen
Verbrecherschwanz.

Nur wo die Kriegsprozentpapierchen
Verlockend zum Verkaufe stehn,
Hat niemand noch das kleinste Spürchen
Von Schwanz gesehen — — —

Siehst du des Schwanzes lange Zeile,
So scheint er dir bewegungslos.
Du denkst: der Schwanz hat keine Eile.
So scheint es blos.

Denn die Erfahrung lehrt uns täglich,
Und dafür spricht auch das Gefühl:
Der Schwanz ist ungemein beweglich
Und nie stabil.

Und hat derselbe allerwegen
Die offensichtliche Tendenz,
Sich stetig vorwärts zu bewegen
Mit Vehemenz.

Ob's Hagel oder Sturm gegeben,
Ob's schlackte, stühmte oder fror,
Stets herrscht im Schwanz ein reges Leben
Und viel Humor.

Im Schwanze wird dir nichts verübelt,
Schon manches ist darin passiert:

Man speist und schläft dort, liebt und liebelt,
Und man gebiert.

Der Schwanz — das ist ein Staat im Staate,
Drin Sitten und Gesetze blühen.
Er hält sehr streng am Postulate
Der Disziplin.

Das Schwanzglied, das sich frech empörte,
Sich vorwärts schob, und dergestalt
Des Schwanzes heilge Ordnung störte,
Das stellt man kalt.

Nachdem daß es herausgeschmissen,
Fängt es, wenn es noch stehen kann,
Nun wieder, gram und schmerzzerrissen,
Von hinten an.

Und wenn der Mensch dann endlich, endlich
Beim heißersehnten Ziele stoppt,
So ist dort alles selbstverständlich
Schon längst verkloppt.

Nov. 1916.



Die Russen in Frankreich.

Nach Frankreich zog eine Heldenschaar,
Die war in Rußland geboren.
Sofort nachdem sie gelandet war,
Hat man die Recken geschoren.

Hat ihnen gleich mit befreundeter Faust
Kopf, Füße, Rumpf und Pranken
Gewaschen, gepuht, entwanzt und entlaust,
Bis daß sie nicht mehr stanken.

Nachdem sie also erquickt und ergötzt,
Hat man die gereinigten Reussen
Nach vorn in die ersten Ofopen gesetzt,
Grad vis-à-vis den Preußen.

Hier stärken sie sich zum Siegeslauf.
Sie saufen den Kognak aus Flaschen
Und fressen sofort die Seife auf,
Mit der sie sich sollten waschen.

Hoch in die Lüfte läßt der Ruff'
Die weiße Fahne flattern
Und bittet den Deutschen um Spiritus,
Denn hiernach lechzen die Tattern.

Doch wie die deutsche Kanone knallt,
Da packt die Helden ein Grausen,
Da laufen sie ohne Aufenthalt
Und ohne jegliche Pausen —

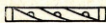
So lange bis sich Mann für Mann
Tief hinten im Rücken verkrochen.
Dort hoben sie wieder zu sinken an,
Grad so wie sie früher gerochen.

Und wie nun solches vernommen hat
Der Mareschal der Franzosen,
Da wurde vor Zorn sein Zifferblatt
So rot wie seine Hosen.

Dann wird er blau und wieder bleich
Und flucht: Du Lump und Luder!
Und drahtet nach Petersburg allsogleich
Dem innig befreundeten Bruder:

O Bruder, weil deine Recken sich
Als Kasselbanditen entpuppen,
So fleh ich dich an, erbarme dich
Und zieh zurück deine Truppen!

Denn 1000 mal lieber kämpf ich allein
Mit meinen grimmigen Feinden,
Und bete des Nachts im Kämmerlein:
Gott schütz mich vor meinen Freunden!



Nach dem Genuß der „Nowoje Wremja“.

Hier steht's gedruckt: es lügt der Ruß,
Er lügt in vollen Zügen.
Er lügt nicht nur, wenn er lügen muß,
Er lügt auch zum Vergnügen.

Er lügt in jeglichem Format
Und jeder beliebigen Richtung,
Im Bogen, Kreise und Quadrat
In schlichter Prosa und Dichtung.

Nach rechts und links, aus Herzensgrund,
Nach hinten, nach oben, nach unten,
Und magst du auch dem Hunde den Mund
Mit 100 Zwiebeln verspunten.

Bald lügt er für sechs, bald nur für drei.
Meist tüchtig, mitunter auch flüchtig.
Gewöhnlich natürlich lügt er vorbei,
Doch manchmal lügt er auch richtig.



Die Evakuation.

O schaut: es strahlt mein Angesicht
Genau so wie das Vollmondlicht
Und fast so wie die Sonne.
O Hochgenuß,
O Überfluß
Von Seligkeit und Wonne!

Sie ziehen ab, sie ziehen aus
Mit Sack und Pack und Wanz und Kaus.
Aus unsrem Hafenorte
Verduften die
Tschinowniki
Hinaus zur Systempforte.

Sie ziehen aus, sie ziehen ab!
Zum Bahnhof geht's in Trott und Trab,
Mit Kisten, Körben, Bündeln,
Mit Tochter, Sohn
Und Gramophon
Und Hebsweib, Weib und Windeln.

Als erste rückt die Reichsbank aus,
Ihr folgt tags drauf in Angst und Graus,
Daß niemand sich verspate,
Das Personal
Der Kameral
Und der Kontroll-Palate.

Auch das Gefängnis wird entleert,
Und sein gesammtter Inhalt fährt
Nach abgelegnen Zonen.
Es reißt sogar
Der Komissar
Nebst allen Kommissionen.

Juhe! In allen Kanzelein
Sackt Iwan seine Akten ein
Und packt dann die Bumagen,
Die nicht verbrannt,
Zur Fahrt durchs Land
Auf Autobus und Wagen.

Und sie, die allzeit hülfbereit,
Die Schwestern der Barmherzigkeit,
Die Heuschen und Kofetten,
Die hier gehaust,
Sind abgefaust
Mitsammt den Lazaretten.

In Haß und Eile, die verschärft,
Rast der Tschinownik von der Werft
Mit Koffer, Kind und Bonne
Und vielem Lärm
Zum Teil nach Perm,
Teils nach Rostow am Donne.

Und die Fabriken — welch ein Glück —
Evakuiert man Stück für Stück
Trotz allem Wagenmangel,
Und zwar getrennt
Teils nach Taschkent,
Teils aber nach Archangel.

Als bald hierauf verschwinden dann
Mit Knaben, Madeln, Maus und Mann
Die sämtlichen Gymnasien.
Könnt ihr verstehen
Wohin sie gehn — ?
Ich glaub', sie gehn nach Asien.

Sodann ergreifen auch die Flucht
Glintaufwärts aus der Hafenbucht
Der Zoll und die Akzise.
Und dabei quillt
Mir unverhüllt
Die Freudentränendrüse...

Wie gern wär auch die Polizei
Bei all der Lauferei dabei.
Gern lief' sie sich zu Schanden,
Wenn's möglich wär' —
Doch geht's nicht mehr,
Weil sie nicht mehr vorhanden.

Doch das Bezirksgericht en bloc
Verflüchtigt sich nach Taganrok.
Dort kann es ruhig rosten.
Und ganz zuletzt
fleucht auch entsetzt
Die Post futsch fort — nach Osten.

Post festum fast — daß Gott ihn straf' —
Eilt noch der Kinematograph,
Sich ostwärts zu verpflanzen.
Und ringsherum
Im Vacuum
Da wimmelt es von Wanzen.

Ja zieh nur ab, ja fahr nur hin!
Es bleibt von dir, o Mann vom Tschin,
Nicht der geringste Schimmer.
Drum jubelt dreist,
Denn er verreißt,
Und er verreißt — für immer!

Und also strahlt mein Angesicht
Noch heller als das Vollmondlicht
Und heller als die Sonne!
O Hochgenuß,
O Überfluß
Von Seligkeit und Wonne!!

8. Oktober 1917.



Dom versohlnen Stiefel.

Wir saßen beisammen beim Mittagsmahl
Sechs ältere Herren, fidel und feudal,
Sechs durstige gute Bekannte.
Der Gastwirt kredenzt uns zu Ehren des fra-
Diavolo von Italia
Den köstlichen Asti spumante.

Und einer der Sechse, weil er Poet,
Spricht: vivat Ihro Majestät
Und dero Generäle!
Schenkt ein, stößt an, trinkt aus auf ihn,
Den Lilliputaner im Hermelin,
Vittorio Emanuele!

Beim zweiten Glas ertönt im Paß
Ein vivas, crescas, floreas
Aus dieser meiner Kehle —
Ich lobe dich sehr und liebe dich heiß,
O Dichterkürst mit dem Lorbeerreis,
Du herrlicher Gabriele!

Denn selig sind, die es gekunnt
Auf dem Papier mit ihrem Mund
So tapfer zu triumphieren
Und dann vom Tsonzo bis zum Po
Mit Gabriele d'Annunzio
Sich rückwärts zu konzentrieren.

Und selig ist der Jüngeling,
Der sich für Königreich und King
Verhaun läßt Haut und Knochen.
Und selig sind auch diejenigen,
Die es noch immer beschönigen,
Daß sie die Treue gebrochen.

Drum rufen wir bravo bravissimo
Und füllen die Gläser cum júbilo
Da capo — so ganz andante —
Und schlürfen auf das versohlte Fell
Des Victor und des Gabriel
Den köstlichen Asti spumante...

27. Oktober 1917.



Eine Legende.

Es hockt das Väterchen Iwan
Dort wo das Volk zur Kirche zieht,
Ein Schlottergreis,
Und bettelt alle Leute an
Und summt ein herzerreißend Klagelied
Von Blut und Schweiß.

Dereinst war er ein Edelmann
Und hatte eine Freundin und —
Auch einen Freund.
Der Freund hieß John, die Freundin Jeanne.
Und hat ein heimlich-heißer Herzensbund
Die drei vereint.

Ah, zwischen den drei Freunden haust
Ein reicher Ritter, keck und wild
Der nennt sich Teut —
Und war mit einer festen Faust,
Mit Schwert und Panzerhemd und Wappenschild
Gebenedeit.

Sie haßten ihn. Der Kampf begann
Von vorn berennt ihn und bedreut
Ihn Jeanne mit John.
Iwan jedoch greift hinten an.
Der aber wurde fürchterlich verbläut
Und lief davon.

Hier sitzt er nun und läuft nicht mehr
Und fleht um Geld und fleht um Brot
So schlapp und matt.
Zum Trost gereicht ihm blos, daß er
Das Freundespaar vor Schmach und Not und Tod
Gerettet hat.

Sieh da: Herr John mit seinem Schatz
Steigt auch zur Kirche. Doch ihn rührt
Kein Wehgeschrei.
Er spricht zum Bettler: mach mir Platz!
Und hat ihm einen Fußtritt appliziert
Und geht vorbei.

Wie satt und froh stolziert er dort
In all der Glorie und Pracht
Des Heilgenscheins...
O Albion, nenn mir ein Wort
für solche namenlose Niedertracht —
Ich kenne keins.

27. Nov. 1917.



Per aspera.

Herbst und Nacht und Finsternis ringsum,
Turm und Giebel starren hoch und stumm.
Dunkle Wolken hängen dunstig-schwer
Über all dem schwarzen Häusermeer,
Und das scheue Licht in der Laterne
Flackert halbverloschen, sterbensmatt.
Die Sirenen heulen in der Ferne —
Sonst kein Laut in dieser toten Stadt.

Langsam tastend auf dem Bürgersteig
Geht sie neben mir verschreckt und bleich.
Hastende Gestalten huschen sacht
Durch den Nebel der Novembernacht,
Schattenlose Körper ohne Seele ...
Hinter uns tobt ein Soldatenschwarm.
Horch — Gelächter, Schüsse und Gegröhle —
Und es hebt ihr Herz an meinem Arm.

Dumpf ertönt der Schritte Widerhall,
Und dann wieder Schweigen überall.
Von Gesims und Dächern tropft's herab
Langsam, langsam ins lebend'ge Grab ...
Unter Tränen lächelt sie und beichtet,
Daß sie bange, ob das goldne Licht,
Ob uns morgen noch die Sonne leuchtet — ?
Ach, mein liebes Kind, wir wissen's nicht — —

Und wir heben unsern Blick empor
Zu den Sternen hinterm Nebelflor,
Zu der Wolfenburg, dem Felsenpfad,
Zu den Bergen, wo die Hölle naht,
Spähen aus nach dem verborgnen Lichte —
Hörst du, Liebste, wie es klingt und faust,
Wie der Sturmgang der Weltgeschichte
Durch die Tannen unsrer Heimat braust — —

27. Oktober 1917.



Vision.

Dort wo die Woge rauscht,
Hab ich am Felsenhang
Still auf das Lied gelauscht,
Das mir der Sturmwind sang.
Kündet es Leiden und Scheiden?
Ist es der Freuden
Brausender Klang?

Fern durch die Wolkenflucht
Sucht es mit einemmal
Und über Meer und Bucht
Leuchtet ein Sonnenstrahl.
Und schon hör ich das Singen
Sausender Klängen
Aus blitzendem Stahl.

Ob es ein Maientraum
Oder ein Trugbild war?
Über dem Wellenschaum
Zieht eine Heldenschar . . .
Hoch über Helmen und Fahnen
Kreist der Germanen
Herrlicher Aar.

Vogel der siegenden Kraft,
Brich durch die eherne Wand!
Lös uns aus Dunkel und Haft!
Und mit dem Schwert in der Hand
folgt eurem Adler, o Brüder,
Gebt uns wieder
Ein Vaterland!

Mai 1916.



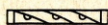
Inhaltsverzeichnis.

Aus der Friedenszeit.

	Seite.
Estland:	
Der Dom zu Reval	5
Harrien	6
Jerwen	7
Wierland	8
Die Wief	10
Muttersprache	12
?!?	13—15
Der deutsche Michel	16—19
Auf dem Meer	20
Herbstgesang.	21—22
Frühlingssonne.	23—24
Gruß	25

Aus der Kriegszeit.

	Seite.
Die Probefanonade	28—30
Auf dem Moor.	31—33
Die Einquartierung	34—37
Die Manifestation	38—40
Manöverlied	41—43
Die Strandauktion.	44—46
Aus Thule	47—48
Ein Jammerheldenlied	49—54
Das Hohelied vom Schwanz	55—60
Die Russen in Frankreich	61—62
Nach dem Genuß der „Nowoje Wremja“	63
Die Evakuierung	64—68
Vom versohlnen Stiefel	69—70
Eine Legende	71—72
Per aspera	73—74
Vision	75—76



Druckfehlerberichtigung:

Seite 53, Zeile 7 lies dann statt denn.
 „ 55, „ 1 „ vom „ von.